

würdige Gemahlin (Göthe's Schwester) zu besuchen. Er wohnt dicht bey dem Posthause."

Die guten Tage in der Schweiz verfließen, nicht ohne auch Zimmermann Erfreuliches in der Gestalt von Briefen nach Hannover gebracht zu haben. Reich hatte unterwegs gemeldet, daß er den jungen Zimmermann in Straßburg gesehen, Schlosser dagegen verfehlt. In Zürich war dann gute Rast gehalten worden in geselligem Verkehr mit Lavater, dessen Hausdach mit seiner entzückenden Aussicht „Sie und Madame Reich gewiß so wenig vergessen als ich“, schreibt der Leibarzt. Auch Ausflüge werden gemacht, so nach Brugg und Richtersweil. Von dort wird ein Brief, von neun Händen geschrieben, zum Ergötzen Zimmermann's nach Hannover abgesandt.

In jene Zeit fällt dann auch das Zusammentreffen mit Heyne, doch bleibt es ungewiß, wann die von Heeren erwähnte Zusammenkunft Zimmermann's und Reich's in Pyrmont stattfand. Man darf vielleicht annehmen, daß diese Heirathsangelegenheit des Göttinger Freundes nur brieflich zwischen Leipzig und Hannover behandelt ward, und daß Heeren in dieser Hinsicht irrte. Jenes ist zweifellos. Zimmermann weiß viel Gutes von Georgine Brandes zu sagen und hat über den endlichen Ausgang der von Reich eingeleiteten Werbung die lebhafteste Freude. —

Gewiß gab, als Reich in Zürich war, auch die „Physiognomik“ manchen Stoff zur Unterhaltung. Man redete von der Möglichkeit und Nützlichkeit eines Auszugs aus dem gegenwärtigen Unternehmen und Reich verwarf dann einen solchen Plan. Auch Zimmermann erklärt sich dagegen. „Man hätte sich mit dem Auszug begnügt und das große Werk sitzen lassen.“ Man sprach auch von der französischen Uebersetzung und das Ende war, daß Reich Lavater von seiner Verpflichtung entband, eine solche zu liefern. Daß Lavater nun auf seine Kosten „eine französische Uebersetzung will drucken lassen, ist meines Erachtens eine große Thorheit. Eine französische Uebersetzung der Physiognomik ist ein Unding“. Und dann die Fortsetzung des deutschen Werkes! Begeisterte Anhänger Lavater's wie Zimmermann hätten zwar mit Vergnügen acht oder zehn Bände der Physiognomik gelesen, trotzdem aber ist Zimmermann innigst erfreut, „daß Lavater die Nothwendigkeit einsieht, sich auf vier Bände einzuschränken“. Der Hannoveraner war, wenn irgend wer, in der Lage auch von geschäftlichem Standpunkt das Unternehmen zu beurtheilen. Was er als Subscribersammler beim zweiten, 24 Thaler kostenden Bande erfahren hatte, gab ihm die Gewißheit, „daß beynahe kein Mensch mehr das Stück gekauft hätte, wenn es über vier Bände gegangen wäre“.

Während so noch die Frage wegen der Fortsetzung der „Physiognomik“ Stoff zur Correspondenz gibt und mit Rücksicht darauf ein schon im Frühjahr angebotenes Manuscript „Oden und Poesien“ vorläufig noch zurückgelegt wird, bringt die am 12. September in der Großmünsterkirche in Zürich erfolgte, aber noch rechtzeitig entdeckte Vergiftung des Abendmahlswins die Schweiz und die Nachbarländer in starke Aufregung. Von den Predigten, die Lavater darüber hält, erscheint zur Ostermesse 1777 die von Zollikofer durchgesehene „einzig ächte Ausgabe“ bei Weidmanns Erben und Reich. Honorar empfing der Diakonus dafür nicht. In derselben Messe erschien auch der dritte Theil der „Physiognomik“, an dessen Ausarbeitung auch Goethe wieder Antheil nahm. Er erhält und sendet Manuscript und Correcturen. Die Correspondenz zwischen Zürich und Leipzig ist jedoch sehr spärlich geworden. Lavater schreibt nur wenig und flüchtig, dann und wann bittet er um Geld, und dann ist Reich immer wieder der alte Freund, der seinen Autor nicht im Stich läßt. Für den Band kommt ein Honorar von 6000 fl. in Ansatz, und trifft davon Weidmanns Erben und Reich die Hälfte mit 1900 Thaler.

Der vierte Band der „Physiognomik“ erschien zu Ostern 1778.

Die an ihn sich knüpfenden Briefe Lavater's sind nach Anzahl und Inhalt unbedeutend, und der Leser von heute spürt, daß er einem literarischen Unternehmen gegenübersteht, das selbst für seine Zeitgenossen das Interesse verloren hat. Das Honorar, über das auf Lavater's Conto jede Notiz fehlt, betrug nach einem Vertrag vom Juli 1776 4000 fl.

Die Jahre 1777—80 verfließen still, so viel auch Zimmermann nach Leipzig zu schreiben hat. Was er Reich mittheilt, mochte selbst für diesen theilweise sehr geringes Interesse haben, der Leser von heute aber sieht es gelangweilt durch und darf sich nur ab und zu einer Stelle freuen, die auch jetzt noch von Werth ist. Zimmermann liebt es nach wie vor den Protector zu spielen und läßt es sich sehr angelegen sein, dem alten Reich Autoren zuzuführen, theilweise mit gutem Erfolg. Ob durch ihn auch Lenz' „Engländer“ an Reich kommt, bleibt ungewiß. Zimmermann erwartet jedenfalls sehr wenig von dieser „dramatischen Phantasie“ und glaubt, daß der Verleger die dafür bezahlten fünf Carolin kaum zurückerhalten wird. „Was Sie mir sonst von Lenz und Göthe und ihren Sprüngen erzählen, ist zum Tollwerden — avoue, oui parbleu j'avoue que ces gens sont fous. Lenz ist anikt bei Herrn Hofrath Schlosser.“ Und einige Wochen später — 30. März 1777, 24 Tage nachdem Klinger Reich angezeigt, er sei der Verfasser der Soldaten — meint er: „Was Sie mir von Göthe schreiben, ist wie gewöhnlich und was Sie von Lenz sagen, zum Todtlachen. Ich denke Klinger wird Sie deswegen auf dem Theater nicht foltern und schreien lassen, ob Sie ihm gleich kein Certificat darüber geben wollen, daß er der Verfasser der Soldaten und des Engländers sei.“

Ein Colleague des verstorbenen Hölty, ein Dichter und Patient Zimmermann's wird in jener Zeit Reich lebhaft als Uebersetzer empfohlen. Er hat eine Braut und den Hofrathstitel, aber vorläufig nur Aussicht auf Anstellung. Jetzt ist er „krank, wird vor Liebe sterben und seine Geliebte, die auch abschwindet, wird auch sterben“, falls Reich nicht hilft. Das junge Liebespaar findet nun namentlich in des Leipzigers Gattin eine beredte Gönnerin, aber ein besserer Helfer stellt sich ein in Gestalt eines reichen Oheims, der den Hofrath mit einem stattlichen Legat bedeckt, und einer Anstellung, die 800 Thaler abwirft.

Wie sich Zimmermann — und mit theilweise gutem Erfolg — weiter bemüht, den Physiker de Luc in Original und Uebersetzung, den Arzt Marcard in Pyrmont, den Verlag des „Deutschen Museums“, dessen Mitherausgeber Voie mit dem Verleger Weygand gar schlecht zufrieden ist, Reich zuzuführen, so tritt auch Helfrich Peter Sturz durch des Hannoveraners Vermittelung mit Weidmanns Erben und Reich in Verbindung. Schon vor einem Jahr (1776) hatte Voie Sturz' „Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Bernstorff“ Reich angeboten, aber Reich lehnte damals den Antrag ab. Zimmermann erfuhrt erst jetzt — Frühjahr 1777 — davon und schrieb deshalb am 1. Mai an den Leipziger Freund. „Daß Herr Sturz einer der besten Schriftsteller Deutschlands ist“, kann nicht zweifelhaft sein. Zimmermann kennt ihn dazu persönlich. „An Wissenschaft, Geist und Feuer ist er so reich, daß man ihn ohne Scheu Göthe und Wieland entgegenstellen kann. Er war ein Liebling des großen dänischen Ministers von Bernstorff, dessen Leben er unter der Aufschrift Erinnerungen beschrieben hat. Er fiel mit Struensee, aber ganz unschuldig: und hat nachher eine schöne Bedienung zu Oldenburg erhalten, wo er jetzt lebt.“

Nun ist Reich der Antrag genehm, am 9. Juni kommt das Manuscript in Leipzig an. „Das Buch ist sehr klein an der Bogenzahl, enthält aber für den denkenden Leser reichen Stoff zum Nachdenken.“